

Wenn der Notarzt per Funk hilft

Von Claudia Malangré

Erst vor wenigen Wochen hat der Landkreis seine Landretter-App freigeschaltet, nun geht eine weitere Säule des Modellprojekts Landrettung in die Praxisphase. Der erste Tele-Notarzt hat im Landkreis seine Arbeit aufgenommen. Die Projektleiter erhoffen sich davon gleich mehrere Vorteile.

VORPOMMERN. Mittwochmorgen um 7.30 Uhr war es soweit. Michael Gillner hat als erster Tele-Notarzt des Landkreises Vorpommern-Greifswald die Arbeit aufgenommen. Von einem Büro in Greifswald aus soll er nun per Funk Notfalleinsätze im Landkreis begleiten.

Dem Mediziner und seinen Kollegen stehen vier Computermonitore und ein Headset zur Verfügung, mit dem sie bei Notfalleinsätzen mit dem Rettungsdienst vor Ort kommunizieren können. Wie das genau ablaufen soll, demonstrierte der Landkreis am Mittwoch bei einer Trockenübung.

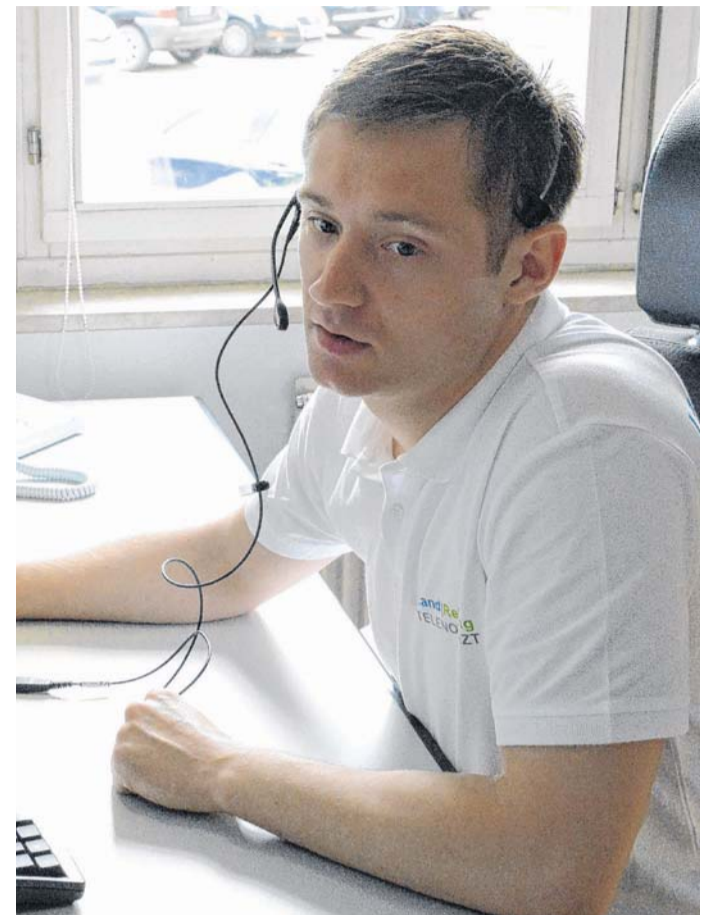
Der fiktive Notfall: Eine Frau bricht sich den Knöchel. Die Rettungssanitäter sind schnell mit einem der neu ausgerüsteten Rettungswagen vor Ort und rufen per Headset den Tele-Notarzt an. An den Bildschirmen sieht Michael Gillner Fotos des verletzten Knöchels und gibt Anweisungen, welche Fragen zu klären sind und welche Medikamente verabreicht werden sollten. So kann der Vorfall auch ohne Notarzt vor Ort behandelt werden.

Bislang gibt es im Landkreis nur zwei Rettungs-



Per Headset können die Rettungssanitäter zweier Krankenwagen aus Greifswald und Wusterhusen nun bei Notfällen mit einem Tele-Notarzt kommunizieren.

FOTOS: CLAUDIA MALANGRÉ



Michael Gillner begann als erster Tele-Notarzt des Landkreises Vorpommern-Greifswald am Mittwoch seinen Dienst.

wagen, die für eine solche Kommunikation mit dem Tele-Notarzt eingerichtet sind: einen in Greifswald und einen in Wusterhusen. Vier weitere sollen allerdings im Rahmen des Projektes noch folgen.

Notarzt bleibt frei für schwerere Fälle

An die Einführung des Tele-Notarztes knüpft der Landkreis Vorpommern-Greifswald verschiedene Hoffnungen. So soll durch die Einführung des Tele-Notarztes unter anderem die Zahl von Notarzt-Einsätzen bei nicht lebensbedrohlichen Situationen verringert werden.

Aktuell wird im Zweifel der Notarzt auch bei leichten Verletzungen – wie etwa einem Knöchelbruch – alarmiert, um keine Zeit zu verlieren, falls der Notfall doch schlimmer ist als gedacht. „Das führt unter Umständen jedoch dazu, dass der Notarzt dadurch nicht zu einem schwereren Notfall fahren kann, bei dem er eigentlich dringender benötigt wird“, erklärt Projektleiter Peter Brinkrolf.

Dabei haben es Rettungskräfte in Vorpommern ohnehin schwer, die vorgegebenen Hilfsfristen einzuhalten. Gerade auf dem Land sind die Wege besonders weit. In Las-

san beispielsweise werde die Hilfsfrist von zehn Minuten für den Rettungsdienst immer wieder überschritten. „Dort kommen wir eher auf zwölf Minuten“, räumte Kreissozialdezernent Dirk Scheer ein.

Konzept in Vorpommern ist bundesweit einmalig

Mehr Notarztstandorte seien aber nicht die Lösung, so Projektinitiator Klaus Hahnenkamp. Denn auch wenn Vorpommern-Greifswald mit der Unimedizin in Greifswald einen klaren Standortvorteil gegenüber anderen Flächenlandkreisen habe, sei es sehr schwer, genügend Mediziner für diese

Aufgabe zu finden. Aus seiner Sicht sei die Telemedizin daher zukünftig unabdingbar.

Peter Brinkrolf sieht weitere Vorteile. Die Zeit, bis ein Notfallpatient ärztliche Hilfe bekommt, soll verkürzt werden. Denn hier schlummern ungenutzte Potenziale: Rettungskräfte seien oft vor dem Notarzt beim Patienten, dürfen jedoch viele Maßnahmen nicht ohne Anweisung eines Notarztes beginnen, so Brinkrolf. Das soll nun der Tele-Notarzt per Funk übernehmen. Junge und noch wenig erfahrene Notärzte könnten außerdem bei komplexen Einsätzen durch erfahrene Kollegen unterstützt werden.

Das Konzept eines Tele-Notarztes ist keine Neuerung. In Aachen gibt es so etwas bereits. Besonders im Landkreis Vorpommern-Greifswald ist allerdings, dass es mit anderen Projekten, wie etwa der Landretter-App, zusammen fungiert. „Das Konzept greift ab der ersten Sekunde des Notfalls bis zu dem Zeitpunkt, an dem der Patient im Krankenhaus angekommen ist“, sagte Joachim Paul Hasebrook, der das Projekt begleitet und evaluiert. Das sei deutschlandweit einmalig.

Kontakt zur Autorin
c.malangre@nordkurier.de

Ist Ihre Leitstelle zu barsch, Herr Scheer?

Im August berichtete der Nordkurier über den Fall des Ehepaars Böhm aus Torgelow: Die Eheleute hatten einen Notarzt gerufen, weil Ulrich Böhm einen Herzinfarkt hatte – doch der Disponent in der Leitstelle hatte sich zunächst geweigert, einen Arzt zu schicken und Böhm unterstellt, zu simulieren. Erst nachdem der Disponent mit dem Hausarzt Rücksprache gehalten hatte, schickte er einen Notarzt. Inzwischen hat der Landkreis Vorpommern-Greifswald den Fall aufgearbeitet und Konsequenzen gezogen, beteuert Sozialdezernent Dirk Scheer im Interview mit Gabriel Kords.

Zunächst hieß es vom Landkreis, man habe sich beim Ehepaar Böhm nichts zuschulden kommen lassen – inzwischen hat sich der Leiter des Rettungsdienstes vielfach bei den Eheleuten entschuldigt. Wieso der Kurswechsel?

Es gab keinen Kurswechsel. Wir haben immer gesagt: Wenn es einen Fehler gab, bedauern wir dies und werden es auswerten und Veränderungen herbeiführen. Die Auswertung selbst hat ergeben, dass unser Mitarbei-



Dirk Scheer FOTO: GABRIEL KORDS

delt. Das funktioniert aber natürlich nur während der regulären Öffnungszeiten der jeweiligen Arztpraxen. Manchmal ist es tatsächlich notwendig, einen Notruf zu plausibilisieren, denn mehr als ein Drittel aller Notrufe sind Fehlalarme.

Geht dabei nicht wichtige Zeit verloren?

Grundsätzlich ist Schnelligkeit unser oberstes Gebot. Es gibt bei uns den Standard, bei Lebensbedrohung innerhalb von 30 Sekunden das geeignete Rettungsmittel zum Einsatz zu bringen. Wenn sich die Zweifel nicht ausräumen lassen, schicken wir in jedem Fall einen Notarzt los. Unsere Disponenten arbeiten weit mehr als 59.000 Notrufe im Jahr ab. Dass es dabei vereinzelt auch mal Schwierigkeiten, Missverständnisse und falsche Entscheidungen gibt, lässt sich beim besten Willen nicht ganz vermeiden. Die Zahl der Beschwerden liegt allerdings jährlich im einstelligen bis niedrigen zweistelligen Bereich. Trotzdem gehen wir jeder Beschwerde sorgfältig nach. Wichtig ist auch die Transparenz: Jedes Telefonat wird als Sprachdatei für einen Zeitraum von sechs Monaten gespeichert, um im Nachhinein Beschwerden objektiv auswerten und

bewerten zu können.

Haben die Fehlalarme in letzter Zeit denn zugenommen?

Leider ja. Grundsätzlich ist das auch in Ordnung, da es zunächst einmal gut ist, wenn Menschen, die glauben, dass sie Hilfe brauchen, bei uns anrufen. Unabhängig davon ist es für uns aber trotzdem ein Problem, denn in einem Flächenkreis sind die Rettungswagen oft lange unterwegs. Und dann muss am Ende ein echter Notfall länger auf Hilfe warten.

Nach unserem Bericht über die Eheleute Böhm haben sich viele Leser bei uns gemeldet und sich über die Unhöflichkeit der Disponenten in der Rettungsleitstelle beschwert.

Alle unsere Mitarbeiter werden regelmäßig geschult. Wir legen Wert auf einen professionellen Umgang und glauben, dass wir dies in aller Regel auch schaffen. Ich glaube deswegen, dass der Ausdruck „Unhöflichkeit“ die Sache nicht trifft.

Und was dann?

Die Disponenten müssen innerhalb von 30 Sekunden

Infarkt: Leitstelle wimmelt Patient als Simulanten ab

Von Gabriel Kords

Schon jedes Kind weiß: Bei Verdacht auf Herzinfarkt oder Schlaganfall muss sofort der Notruf gewählt werden. Genau dorthin wandte sich auch ein Ehepaar aus Torgelow. Doch am anderen Ende der Leitung gab's keine Hilfe, sondern Unterstellungen.



Ilona und Ulrich Böhm können wieder lachen. FOTO: LUTZ STORBECK

TORGELOW/GREIFSWALD. Ulrich Böhm hat noch mal Glück gehabt: Der 64-Jährige ist inzwischen aus dem Herzzentrum Karlsburg bei Anklam entlassen worden, wo ihm am 14. Juli nach einem Herzinfarkt ein Stentschrittmacher eingesetzt wurde.

Schmerz klagte, wollte der Disponent am anderen Ende der Leitung zunächst keinen Notarzt schicken. Stattdessen habe er die Eheleute verdächtigt, sich die Symptome bloß ausgedacht zu haben, schildern Böhm.

hin gesagt habe. Jahren Krankens sich ziemlich si Mann dringend habe der Disponent eine Notarzt Die wiederum r Hubschrauber t nach Karlsburg Der für die ständige Landkreism-Greifswald gegen, man habe bereits nach d mit der Hausarzt gesetzt. Den Rest stellt Kreis-Spit Froitzheim alle in Abrede. Ein sieht er allerdings Tonfall. Soll-

Dieser Nordkurier-Beitrag sorgte für viele Leser-Reaktionen.

die richtige Entscheidung treffen und müssen daher in sehr kurzer Zeit sehr viele Informationen sammeln. Das kann manchmal den Eindruck erwecken, dass die Rückfragen sehr barsch sind. Das dient aber allein dem Zweck, die in Notfällen so wertvolle Zeit zu nutzen und den oft sehr aufgeregten Anrufer anzuleiten und nicht zusätzlich zu verwirren. Ich habe das selbst schon erlebt, als meine Frau einen Autounfall hatte und ich dem Disponenten in der Aufregung zunächst nicht die Infos gegeben habe, die er brauchte.

Müsste man mit aufgeregten Menschen nicht behutsamer umgehen?

Wir trainieren das. Aber dabei lernen die Disponenten auch, die Führung des Gesprächs zu übernehmen. Manchen Disponenten gelingt dies besser als anderen. Wenn dies aber einmal nicht klappen sollte, ist das eine Herausforderung für uns, und wir arbeiten an Verbesserungen. Was aber selbstverständlich nicht geht, sind unpassende Kommentare, so wie das im Fall des Ehepaars Böhm war. Das Thema war bereits ein Fortbildungsschwerpunkt unserer Mitarbeiter im letzten Monat.